

pfarreiblatt

7/2025 1. bis 15. April Zentralredaktion



Bild: Arvid Vollprecht, wikimedia

Frère Matthew, Prior von Taizé

Im Gebet den Sinn des Lebens suchen

Seite 2/3

Matthew Thorpe, neuer Prior von Taizé, im Gespräch

«Die Jungen haben viele Ängste»

Frère Matthew Thorpe leitet seit Dezember 2023 die Gemeinschaft von Taizé. In den fast 40 Jahren, seit er dort lebt, arbeitet er täglich mit Jugendlichen. Er stellt Beunruhigten fest.

Sie leben seit 1986 in der Gemeinschaft von Taizé, seit Dezember 2023 sind Sie Prior. Wie war Taizé 1986? Und was ist es heute?

Frère Matthew: Wir sind eine universellere Gemeinschaft geworden. Nicht nur die Brüder, alle hier kommen aus vielen Weltregionen. Stark verändert hat sich zudem der Zeitgeist. Vor und nach dem Fall der Mauer war eine Zeit, in der wir Optimismus schöpften, es folgte eine Zeit der Stabilität. Heute haben wir viel mehr Sorgen, vor allem seit der Pandemie. Mit den Kriegen in Europa und im Nahen Osten realisie-

ren wir, dass sich der Frieden, von dem wir dachten, dass er endlich da sei, extrem verletztlich ist. Man fragt sich: Hat er überhaupt je existiert?

Spüren Sie diese Sorgen im Alltag von Taizé?

Sie werden in den Gesprächen mit den Jugendlichen sehr deutlich. Sie haben viele Ängste. Der Klimawandel, die Krisen und die weltweite Ungerechtigkeit sind in ihrer Gedankenwelt sehr präsent. Das Schöne ist: Ich spüre ihr starkes Bedürfnis, etwas dagegen zu tun. Das ist grossartig. Aber unsere Aufgabe ist es nicht, ihnen zu sagen, was zu tun ist, sondern ihnen zu helfen, ihre Ideen zu entdecken, die bereits in ihnen stecken. Letzten Sommer sind wieder viel mehr Jugendliche zu uns gekommen. Sie sehnen sich nach Gemeinschaft und verstehen, dass sie nicht allein sind in der Welt.

Ganz konkret: Wie können Sie und die Brüder sie dabei unterstützen?

Gestern Abend erzählten zwei Freiwillige in der Kirche, was ihnen hier hilft. Beide sagten unabhängig voneinander: «Zu spüren, dass man mir vertraut.» Das ist ein Schlüsselsatz. Wir hören ihnen zu und vermitteln ihnen, dass Gott in jedem Menschen Wunderbares gesät hat. Dem geben wir Raum, durch Zuhören und durch Stille.

Das Vertrauen erlitt einen massiven Eindruck, nachdem Ihr Vorgänger, Prior Alois, 2019 Fälle von sexuellem Missbrauch publik gemacht hatte. Wie steht es heute damit?

Das war ein Schock für alle. Ein Bruder sagte, es sei, als hätten wir unsere Unschuld verloren. So war es, und wir

mussten alles daransetzen, das Vertrauen wiederherzustellen und transparent zu sein. Wir hörten sofort den Betroffenen zu und zogen daraus unsere Konsequenzen. Alle Brüder und auch die Freiwilligen besuchen regelmässig Trainings zu Nähe und Distanz und asymmetrischen Beziehungen. Auch für unsere Gäste gibt es jede Woche Workshops zum Thema. Immer wieder erzählen uns darin junge Menschen von Missbrauch, den sie erlebten, aber nicht in Taizé, sondern an anderen Orten.

Der Misstrauensbruch hat also quasi zu einem noch grösseren Vertrauen danach geführt?

Ja. Die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle hat unsere Art, Menschen zu begleiten, revolutioniert. Wir haben die Bedeutung von Freiheit und Würde jeder Person noch besser verstanden. Wenn ich sage «Das ist eine gute Idee, wenn du das tun willst», dann ist das zwar gut gemeint, aber ich gerate schnell in eine Situation, in der ich plötzlich jemandem sage, was richtig und falsch ist. Da gerät man schnell auf Glatteis.

Was sagen Sie stattdessen?

Ich sage: «Was denkst du selbst darüber?» Ich gebe die Frage zurück. Wenn mein Gegenüber dann sagt: «Ich glaube, ich muss es so und so machen», antworte ich: «Das ist gut, wenn du das so entschieden hast. Denk darüber nach.» Ich reformuliere nur, damit er oder sie selbst darüber nachdenkt. Schon Bruder Roger (Schütz, Gründer und erster Prior von Taizé, d. Red.) sagte, wir dürften niemals spirituelle Meister sein, wir hörten nur zu. Doch Menschen neigen dazu, jemandem helfen zu wollen und die eigene Mei-

Prior Matthew Thorpe



Bild: Roger Anis

Frère Matthew wurde am 10. Mai 1965 mit dem bürgerlichen Namen Andrew Thorpe in Pudsey bei Leeds in der englischen Grafschaft West Yorkshire geboren. Als 20-jähriger kam der Anglikaner erstmals nach Taizé und trat im Jahr darauf, 1986, in die Communauté ein. Im Dezember 2023 löste er den deutschen Katholiken Frère Alois Löser ab. Dieser hatte die Gemeinschaft 18 Jahre lang geleitet.



«Jugendliche wollen herausfinden, was der Sinn des eigenen Lebens ist», sagt Frère Matthew (Mitte). Hier bei seiner Ansprache jeweils am Donnerstagabend in der Versöhnungskirche von Taizé.

Bild: «PapsiChristian», wikimedia

nung einzubringen. Das ist an sich gut, aber in der Position, in der wir sind, müssen wir vorsichtig sein. Wir müssen anderen ihren Raum geben und dürfen ihnen ihre Freiheit nicht wegnehmen.

Warum zieht Taizé so viele junge Menschen an?

Ich denke, weil es eine aktive Wahl von uns ist. Unsere Gastfreundschaft richtet sich an junge Menschen, und es gibt nicht viele Orte, wo sie unter sich sein können. Als ich zum ersten Mal herkam, war es total neu für mich, so viel Zeit mit Gleichaltrigen, ohne Erwachsene zu verbringen und elementare Fragen zu stellen. Das gab mir enorm viel Kraft. Und das ist es, was wir hier wollen: Kraft geben.

Haben sich die Fragen der Jugendlichen geändert in all den Jahren?

Eine Sehnsucht ist immer konstant geblieben: Sie wollen herausfinden, was der Sinn des eigenen Lebens ist.

Und sie fragen, ob sie diesen durch das Gebet, den Glauben finden können. Neu sind Fragen zum Klimawandel und zu Identität und Gender. Auch da gilt für uns: Zuhören, ohne zu urteilen, und sie unterstützen, sich mit ihren Entscheiden auseinanderzusetzen. In vielen Situationen ist es einfach, nach dem zu handeln, wie man sich gerade fühlt. Aber einige Fragen im Leben benötigen eine längere Auseinandersetzung.

Warum wird in Taizé jede Woche Ostern gefeiert?

Weil Ostern das Herz des Christentums ist. In der heutigen Welt, wo es so viel Leid gibt, ist es essenziell, dass wir die Hoffnung der Auferstehung neu entdecken. Obwohl die Auferstehung schwierig zu verstehen ist, sollten wir sie in unserem Glauben willkommen heissen und uns diesem Zeugnis anvertrauen. Sie zeigt uns, dass der Tod nie das letzte Wort hat. Diese Botschaft ist enorm wichtig heu-

te. Sie schenkt uns die Hoffnung, die uns nicht ob der schwierigen Krisen resignieren lässt. Und wir vermögen daran zu glauben, dass eine andere Welt möglich ist, auch wenn es unmöglich erscheint. Ostern ist eine tägliche Realität, nicht nur ein Mal pro Jahr. Jeden Tag erleben wir die Kreuzigung und Auferstehung von Christus.

Wo sehen Sie die Herausforderung der Kirche in Westeuropa?

Ich denke, es war und bleibt die grösste Herausforderung, wie man das Evangelium einfach und konsequent lebt. Dass man keine Angst vor Entscheiden hat, die unser Glaube von uns verlangt. Wir sollten weniger besessen sein von Struktur und Anzahl Mitglieder, sondern akzeptieren, dass Christen vielleicht nur noch eine Minderheit in der Gesellschaft sein werden, die Kirche nicht mehr Teil der Staatskultur ist.

Anouk Holthuizen, reformiert

Ganzes Interview unter pfarreblatt.ch



Mit Blick auf den Ägerisee: auf der Fusswallfahrt 2024.

Bild: Roberto Conciatori

Luzerner Landeswallfahrt

Nach Einsiedeln pilgern – auch zu Fuss und mit dem Velo

Am ersten Maiwochenende – heuer am 3./4. – findet die Luzerner Landeswallfahrt nach Einsiedeln statt. Am Samstag macht sich jeweils eine Gruppe zu Fuss und mit dem Velo auf den Weg, der Sonntag ist der offizielle Wallfahrtstag, an dem auch Vertreterinnen und Vertreter von Kantonsrat

und Regierung anwesend sind. Beide Wallfahrtstage werden dieses Jahr von der Fraktion Luzern der Synode und den Pfarreien in deren Gebiet mitgestaltet. Für die Velowallfahrt ist eine Anmeldung erwünscht.

Sa, 3.5. Fuss- und Velowallfahrt; So, 4.5. offizieller Wallfahrtstag | lukath.ch/wallfahrt

Franziskanische Gemeinschaft
Lehrgang: Lebens- und Glaubenswege begleiten

Die Sehnsucht nach gelingendem und erfülltem Leben ist gross. Leben gelingt in der Auseinandersetzung mit sich selbst und in der Begegnung mit anderen. Der Lehrgang ermöglicht Erfahrungen und eröffnet Räume der Reflexion für das tiefere Verständnis des eigenen Lebens- und Glaubensweges.

Der Kurs richtet sich an alle, die in verschiedenen Lebenslagen mit Menschen ein Stück Lebensweg mitgehen und dabei auch innere Wege begleiten. Er orientiert sich am christlich-humanistischen Menschenbild und am Evangelium.

Dauer: Acht Wochenenden und eine Intensivwoche | Start: 22.–25.9., Antoniushaus Mattli, Morschach | Details: franziskanische-gemeinschaft.ch/angebote/lebens-und-glaubenswege



Eine Woche in Assisi, auf den Spuren der Heiligen Klara und Franziskus, ist Teil des Lehrgangs.

Bild: zVg

Zentralschweizer Frühlingsmesse

Mit den Kirchen an der LUGA «auf der Reise meines Lebens»

«Auf der Reise meines Lebens»: Unter diesem Titel treten die katholische Kirche im Kanton Luzern und die Christkatholische Kirchgemeinde Luzern auch dieses Jahr an der LUGA auf, der Zentralschweizer Frühlingsmesse. An ihrem Stand in der Halle 1 sprechen sie die Besucherinnen und Besucher mit Fragen an, die zum Nachdenken anregen: «Wer hilft mir durch stürmische Zeiten?» etwa oder: «Wer ist mit mir an Bord?» Der grosse Tisch, der wie ein Schiff am Stand ankert, lädt ein zum Absitzen; hier kann auch ein Schlüsselanhänger zum Heimnehmen geknotet werden.

Mit der Fotobox können sich alle vor einem selbst gewählten Hintergrund fotografieren lassen. Das Bild gibt's ausgedruckt als Erinnerung und/oder



Ein Selfie von der LUGA: Die Fotobox am Kirchenstand 2024.

Bild: Roberto Conciatori

direkt aufs Handy. Ort für das Gespräch ist schliesslich auch die kleine Bar, an der die Kirchenleute etwas gegen den Durst anbieten.

LUGA, Zentralschweizer Frühlingsmesse, Fr, 25.4. bis So, 4.5., Messegelände Allmend, Luzern | Kirchenstand in Halle 1

Atelier «erzählenswert» in Eschenbach
Schreiben in den Jahreszeiten

Die Teilnehmer:innen gehen hinaus in die Natur, nehmen mit offenen Sinnen die Eindrücke auf und lassen sie still auf sich einwirken. Im Halbtagesworkshop zu jeder Jahreszeit geht es darum, Worte zu finden für die Wunder und Realitäten der Natur. Die Tage können einzeln besucht werden und sind unabhängig voneinander.

Jeweils Sa, 08.30–11.30 | Schreiben im Frühling: 5.4., im Sommer: 9.8., im Herbst: 11.10. | Leitung: Irene Meyer, Pfarreiseelsorgerin und zertifizierte Leiterin für Schreibwerkstätten | Atelier Unterdorf, Unterdorfstrasse 1, Eschenbach | Info: erzaehlnenswert.ch

Pastoralraum Malters-Schwarzenberg Othmar Odermatt gestorben

Othmar Odermatt-Stocker, Pastoralraum- und Gemeindeleiter in Malters-Schwarzenberg, ist am 19. Februar gestorben.



Odermatt wurde 1963 in Stans geboren und trat 1999 in den Dienst des Bistums Basel. Von 1993 bis 1997 war er Katechet. Von 1997 bis 2003 wirkte er als Pfarreiseelsorger in der Pfarrei St. Maria in Luzern, von 2017 bis 2020 in der Pfarrei St. Mauritius in Ruswil und bis 2021 als Pfarreiseelsorger im Pastoralraum Region Werthenstein. Ab 2021 bis zu seinem Tod war er Gemeindeleiter und leitete zugleich den Pastoralraum Malters-Schwarzenberg. Othmar Odermatt war verheiratet und Vater zweier Kinder.

Pfarreiblatt

Neu auch auf zentralgut.ch

Die Seiten der Zentralredaktion des kantonalen Pfarreiblatts Luzern sind neu auch auf der Online-Plattform «ZentralGut» abrufbar. Aufgeschaltet sind die Ausgaben ab 2019. Interessierte können darin blättern und es gibt eine Volltextsuche. Das Pfarreiblatt wird so dauerhaft archiviert, längerfristig auch im digitalen Langzeitarchiv der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern.

«ZentralGut» ist eine regionale Kulturgut-Plattform, an der verschiedene Einrichtungen aus diesem Bereich beteiligt sind, unter anderen Kantonsbibliotheken und Staatsarchive. «ZentralGut» erweitert sich stetig, «wie unser Kulturerbe selbst», heisst es im Beschrieb. In den Text-, Bild-, Ton- und Videodokumenten kann recherchiert und bestehende Objekte können kommentiert werden.

zentralgut.ch > Suche nach Pfarreiblatt

Bei schlimmen Ereignissen wie ausserordentlichen Todesfällen begleiten Care-Teams Angehörige, unverletzte Beteiligte oder Zeug:innen.

Bild: Emanuel Ammon



Ökumenische Notfallseelsorge

980 Stunden Unterstützung bei 98 Ereignissen

Im Kanton Luzern sind täglich zwei Notfallseelsorgende und Care Givers auf Pikett. Aufgeboten werden sie vom Rettungsdienst 144, von der Polizei oder der Feuerwehr, etwa bei Bränden, Verkehrsunfällen oder Suizid.

«Bei einem Grossereignis wie beim Brand in Wiggen im Januar 2024 sind umgehend weitere Notfallseelsorgende und Care Givers für die unterschiedlichen Anspruchsgruppen präsent und auch danach», erklärt Christoph Beeler-Longobardi, Co-Leiter ökumenische Notfallseelsorge/Care-Team Kanton Luzern. Im Jahr 2024 standen die Teammitglieder bei 98 Ereignis-

sen im Einsatz (Vorjahr 82), eine der höchsten Zahlen der letzten elf Jahre. Die Teams leisteten 2024 während 980 Stunden (Vorjahr rund 848) psychologische und seelsorgerliche Unterstützung. Dies sei der höchste Wert seit 2013. «Beim Brand in Wiggen waren unsererseits fünf Teammitglieder beteiligt, um auf die Situationen der unterschiedlichen Anspruchsgruppen einzugehen», erklärt Beeler-Longobardi. Die römisch-katholische, die reformierte und die christkatholische Landeskirche tragen das Angebot gemeinsam mit dem Kanton Luzern.

Pastoralraum Hitzkircheral

Das Leitungsduo wechselt



Daniel Unternährer (links), Leiter, und Markus Fellmann, Leitender Priester des Pastoralraums Hitzkircheral, treten auf Ende Juli zurück. Sie übernehmen am 1. September die gleichen Aufgaben im Pastoralraum Pfaffnerntal-Rottal-Wiggertal, dessen Leitung seit Sommer 2024 vakant ist. Daniel Unternährer hatte die Pastoralraumleitung im Hitzkircheral ab August 2018; Markus Fellmann stiess im Sommer 2021 zum Team.

Pastoralraum Im Rottal

Eduard Birrer gestorben

Am 22. Februar starb Eduard (Edi) Birrer, langjähriger Pfarrer von Buttisholz. Birrer wurde 1953 in Wikon



geboren, er wurde 1987 in Döttingen zum Priester geweiht. Von 1987 bis 1990 war er Vikar in Gerliswil, anschliessend bis 2017 Pfarrer in Buttisholz.

Zuletzt wirkte Edi Birrer als Leitender Priester und später bis zu seinem Tod als Kaplan im Pastoralraum Im Rottal. Von 1995 bis 2003 war Birrer zudem Dekan des Dekanats Region Sursee und von 2009 bis 2016 Mitglied im Priesterrat.

Geistliche Begleitung – ein Angebot für alle

Auf der Suche nach mehr

Das eigene Leben vor einem spirituellen Hintergrund reflektieren: Dazu kann geistliche Begleitung hilfreich sein. Zwei Personen erzählen von diesem wenig bekannten kirchlichen Angebot.

«Das Leben ordnen, damit jemand wieder in seine eigene Kraft kommt», so beschreibt Brigitte Drescher das, was sie als geistliche Begleiterin tut. «Mein Gegenüber soll immer mehr Mensch werden», formuliert ihr Kollege Thomas Villiger. Er ist bei der Landeskirche Luzern für Liturgie und Spiritualität zuständig, Brigitte Drescher bietet die Gespräche im Auszeit-haus in Beromünster an.

Sinnfragen, Entscheidungen

Geistliche Begleitung sei «ein Gefäss, wo Menschen über ihr Leben erzählen, dieses reflektieren und so vor einem christlichen Hintergrund Körper, Geist und Seele in Einklang bringen», sagt Drescher. Traditionellerweise wurde dies von Ordensleuten und kirchlichen Angestellten in Anspruch genommen, heute steht dieses

Hören, wer ich sein kann

«Wir begleiten Menschen auf der Suche nach Gott und sich selbst», heisst es auf der Schweizer Website für geistliche Begleitung. Hier findet sich ein Verzeichnis geistlicher Begleitpersonen, das nach Region gefiltert werden kann. Die meist einstündigen Gespräche finden über einen längeren Zeitraum im Abstand von rund vier Wochen statt. Als Kosten werden Fr. 30.– bis Fr. 80.– pro Stunde genannt.

geistliche-begleitung.ch



Eine Kerze erinnert an «den Dritten», der in jedem geistlichen Begleitgespräch anwesend ist, wie Thomas Villiger formuliert.

Bild: i-Stock

Angebot allen Menschen offen. Manche kämen mit Sinnfragen, andere mit Fragen zum eigenen Glaubensleben, aber auch Beziehungsprobleme, Entscheidungen oder eine neue Aufgabe könnten Thema sein. «Es sind Menschen auf der Suche nach mehr», umschreibt Drescher ihre Gesprächspartner:innen. «Auf der Suche nach einer Spiritualität, die ihnen eine Hilfe, ein Lebens-Mittel ist», ergänzt Villiger. Offenheit für Spiritualität brauche es schon, fügt er an, «ob sie das nun Gott, Quelle, Kraft oder höhere Macht nennen».

Gott im Staub des Alltags

Dieses weite Verständnis von Spiritualität erklärt sich aus der Grundhaltung, die Thomas Villiger und Brigitte Drescher teilen. «Ich glaube, dass der Geist Gottes im Du und in mir wirkt, egal, ob Menschen sich dessen bewusst sind», sagt Drescher. Für den

Theologen Villiger ist die Geschichte von Moses massgebend, der Gott im brennenden Dornbusch begegnet: «Gott geschieht im Staub des Alltags. Da ist heiliger Boden. Menschen sind also immer schon in Beziehung zu Gott.»

Zuhören als Schlüssel

Wie aber gelingt es, Menschen mit dem göttlichen Kern, der in ihnen steckt, in Verbindung zu bringen? Durch Zuhören, sagen beide übereinstimmend. «Sehr oft kommt der Gast selber zu einer Erkenntnis», so die Erfahrung von Brigitte Drescher. «Ich gebe keine Ratschläge», sagt auch Thomas Villiger, «ich frage allenfalls kritisch zurück und sage: Nimm beides in den Blick und entscheide dich.» Ein geistliches Begleitgespräch ist für beide mehr als ein Zweiergespräch. «Wir sitzen zu zweit am Tisch und sind zu dritt», sagt Villiger, und verweist auf

die Geschichte der Emmaus-Jünger, die unterwegs im Gespräch sind, als sich – unerkannt – Jesus zu ihnen gesellt. Als Ausdruck dieses «Dritten im Bunde» zündet er zu jedem Gespräch eine Kerze an. Auf dem Weg, mit der göttlichen Kraft in Verbindung zu kommen, sind für beide neben dem Gespräch Körperarbeit, Schweigen und Stille sehr hilfreich.

Schweigepflicht

Geistliche Begleiter:innen unterstehen wie Psychotherapeut:innen der Schweigepflicht. Was sie hören, dürfen sie nicht nach aussen tragen. «Ich mache keine Anamnese und therapiere die Menschen nicht, sondern ich gehe ein Stück Weg mit ihnen», sagt Thomas Villiger zur Unterscheidung. Wichtig sei auch der Abstand von vier bis sechs Wochen zwischen den einzelnen Gesprächen. «Dazwischen passiert oft ganz viel, das hat eine Kraft», sagt Villiger.

Aus den Gesprächen wird deutlich, dass beide sich der Gefahr spirituellen Missbrauchs bewusst sind. «Es geht nicht um mich», sagt Thomas Villiger, «sondern um die Freiheit dieses Menschen. Seine Würde und seine Begabungen gilt es zu achten, damit er innerlich wachsen kann.» Drescher ergänzt: «Es geht darum, die Person zu dem guten Gott zu führen, der für ihn oder sie gut ist.» Dazu sei es unabdingbar, einen achtsamen Umgang auch mit sich selbst zu haben.

Sylvia Stam



Die frühere Berufsschullehrerin Brigitte Drescher-Baumeler (68) und der Theologe Thomas Villiger-Brun (57) haben sich beide in geistlicher Begleitung weitergebildet.

Fast jeder Kanton der Deutschschweiz hat ein eigenes Pfarr(ei)blatt. Die meisten erscheinen auch online. Neu sammelt eine Website Artikel von überregionalem Interesse.

Bild: Sylvia Stam



«Kiosk» des katholischen Pressevereins

«Best of» der Pfarreiblätter

In eigener Sache: Artikel über kirchliche Themen, Projekte und Menschen bietet neu der «Kiosk» auf der Website des Katholischen Pressevereins. Er bündelt Texte aus Pfarr(ei)blättern der ganzen Deutschschweiz.

Ein Beitrag im St. Galler Pfarreforum berichtet anlässlich der Fastenzeit über Linsengerichte unserer Grosseltern und gesunde Ernährung trotz knapper Zeit. Im «Forum», dem Magazin der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, ist ein Interview zu künstlicher Intelligenz und Menschenrechten. Im Pfarreiblatt Obwalden findet sich ein Hintergrund zu «Leidhelgeli» und anderen katholischen Bräuchen rund um Trauer und Abschied.

Solche Beiträge zu kirchlichen Themen aus der ganzen Deutschschweiz sind neu auf der Website des Schwei-

zerischen Katholischen Pressevereins verlinkt. Die Sammlung entstand in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Pfarrblattredaktionen der Deutschschweiz (Arpf).

Überregionales Interesse

Verlinkt werden Beiträge, die von überregionalem Interesse sind. Themenseiten der Zentralredaktion des Kantonalen Pfarreiblatts Luzern sind hier ebenfalls vertreten. Dieser «Kiosk» bietet so einen spannenden Überblick über Projekte und Menschen, kirchenpolitische Fragen und spirituelle Reflexionen.

Sylvia Stam, Präsidentin Arpf



Best-of aus allen Pfarreiblättern

www.skpv.ch/kiosk

So ein Witz!

Eine Frau will ins Kloster aufgenommen werden. Die Äbtissin erklärt: «Eine Nonne muss bei uns zuerst einmal das Schweigen lernen. Nur einmal im Jahr darf sie zwei Worte sprechen.» Die Frau willigt ein. Nach einem Jahr bittet sie die Äbtissin zu sich und sie darf ihre zwei Worte sprechen. «Hartes Bett», sagt sie. Ein weiteres Jahr des Schweigens vergeht, dann steht sie wieder vor der Äbtissin. Diesmal sagt sie: «Kaltes Essen.» Nach drei Jahren schliesslich sagt sie zur Äbtissin: «Ich gehe.» Die Äbtissin nickt: «Das war zu erwarten. Sie haben ja von Anfang an nur gemeckert ...»

Marienstatue fliegt als Passagierin

Ein Flugticket für «Mrs. Ave Maria»

Eine Gruppe will eine Kopie der Madonna von Fatima in die Schweiz holen. Für den Flug bekommt die Statue ein eigenes Flugticket. Dieses lautet auf den Vornamen «Ave» und Nachnamen «Maria».

Aus Fatima stammt die Tradition der Pilgermadonna – einer Marienstatue, die jeweils für eine begrenzte Zeit in einer Pfarrei zu Gast ist, ehe sie weitergegeben wird. Diese Tradition soll nun auch in der Schweiz wieder aufleben. Die Idee dazu stammt von Benjamin Aepli, Geschäftsführer der Stiftung «Mission Maria», einer Bewegung zur Förderung der Marienverehrung.

Von Hand geschnitzt

Um eine solche Madonna in Empfang zu nehmen, machte eine Gruppe von rund 20 Personen, darunter Beat Emmenegger, Kirchgemeinderat von Utzenstorf BE, eine Pilgerreise nach Portugal. Bei der rund 1,20 Meter hohen Marienstatue handelt es sich «um eine originaltreue Kopie Unserer Lieben Frau von Fatima», erzählt er gegenüber dem Berner «pfarrblatt».



Die Madonna hat einen eigenen Sitzplatz neben Benjamin Aepli. Bild: zVg



Die Marienstatue flog als Passagierin mit eigenem Ticket.

Bild: Benjamin Aepli

«In der Nähe von Porto wurde die Statue geschnitzt, bemalt und mit Gold verziert.» Am 2. Februar, dem Fest Mariä Lichtmess, sei die Statue «in der eindrucklichen Basilika von Fatima im Beisein von gegen sechstausend Personen von Ortsbischof José Ornelas Carvalho gesegnet worden», berichtet Emmenegger.

Reise in der Kabine

Die Rückreise erwies sich für die Madonna als nicht ganz unproblematisch. Als Gepäckstück war die Statue zu gross und zu schwer. Ein Transport via Luftfracht hätte hohe Kosten verursacht und das Risiko einer Beschädigung mit sich gebracht. Deshalb bemühte sich die Pilgergruppe um die Mitnahme in der Kabine. «Nach Gesprächen mit der Fluggesellschaft und einigem organisatorischem Aufwand, der den Flug auch noch etwas verzögerte, durfte die Statue schliess-

lich mit einem Ticket als «Mrs. Ave Maria» auf einem eigenen Sitzplatz in der Kabine reisen», so der Kirchgemeinderat.

Applaus für die Madonna

«Die ehrwürdige Mitreisende zog dabei die Aufmerksamkeit des Bordpersonals und einiger Mitreisender auf sich. Als wir endlich mit der Statue im Flugzeug ankamen, applaudierten einige Passagiere», erzählt Emmenegger. Nach einem reibungslosen Flug kam die Madonna schliesslich unbeschadet in der Schweiz an.

Ihre Pilgerreise durch Schweizer Pfarreien startet am 10. Mai in Utzenstorf. Im Rahmen eines Gottesdienstes wird der Basler Bischof Felix Gmür die Madonna dann feierlich aussenden.

Sylvia Stam

Pfarreien, welche die Madonna für eine Weile bei sich aufnehmen möchten, können sich an info@fatima.ch wenden.

Ost- und Westkirchen feiern 2025 gleichzeitig Ostern

Ein Osterdatum für alle Christen?

Ostern wird in den Ost- und Westkirchen nicht am gleichen Datum gefeiert. Dieses Jahr fallen die Daten zufällig zusammen. Das weckt Hoffnung auf ein einheitliches Datum in Zukunft.

Im Jahr 2025 feiern alle Christ:innen zusammen Ostern: am Sonntag, 20. April. Vorher und nachher driften die Osterdaten zwischen einer und fünf Wochen auseinander. Wäre es nicht ein wunderbares ökumenisches Zeichen, wenn alle christlichen Kirchen beschlössen: Ab jetzt feiern wir Ostern gemeinsam? Denn es gibt nur einen Jesus und eine Auferstehung!

Der Ökumenische Patriarch Bartholomäos, Ehrenprimas aller orthodoxen Kirchen, und Papst Franziskus, Oberhaupt aller römischen Katholik:innen, sind sich in dieser Frage einig: Es wäre ein wichtiger Schritt, gerade in der aktuellen Weltlage, wenn alle Christ:innen zusammenhielten und sich am gleichen Tag des Todes und der Auferstehung ihres Erlösers Jesus Christus erinnerten.

Der Beschluss von Nizäa

Ein weiteres Argument für diesen Schritt ist das 1700-jährige Jubiläum des ersten ökumenischen Konzils von Nizäa (325–2025) – ökumenisch bedeutet hier, dass die Beschlüsse von allen Kirchen angenommen wurden. Man könnte heute aufgreifen, was damals Absicht des Konzils war: die Einheit unter den Christ:innen zu festigen. Dazu gehört auch ein für alle verbindliches Osterdatum.

Auf Nizäa beschlossen die Konzilsteilnehmer: Ostern soll am Sonntag nach dem Frühlings-Vollmond, der auf die Tag-und-Nacht-Gleiche (Aequinox,



Papst Franziskus (l.) und Patriarch Bartholomäos würden ein gemeinsames Osterdatum begrüßen. Hier beim Treffen in Jerusalem 2014.

Bild: KNA

am 21. März) folgt, und nach dem jüdischen Pascha gefeiert werden. Dies blieb auch so, bis im Jahr 1582 die Kalenderreform unter Papst Gregor XIII. erfolgte und der gregorianische Kalender eingeführt wurde. Gregor, ein Förderer der Naturwissenschaften, hatte festgestellt, dass der Kalender nicht mehr mit den Jahreszeiten übereinstimmte.

Die Ostkirchen blieben beim alten julianischen Kalender. Ost und West waren damals längst getrennt. Hauptstreitpunkt ist bis heute der Primat des Papstes: Weshalb einen Kalender übernehmen, der von einem Papst stammt? Bis 1700 dachte man in den protestantischen Kirchen ebenso und blieb beim julianischen Kalender. Heute differieren die beiden um 13 Tage; das Chaos ist vorprogrammiert.

Tradition versus Logik?

Es stellt sich die Frage: Wenn die ganze Welt auf den neuen Kalender ausge-

richtet ist, weshalb dann die Kirchen nicht? Es können bis zu zehn Jahre verstreichen, bis das Osterdatum in Ost und West wieder zusammenfällt. Warum nicht über den eigenen Schatten springen, Traditionen und Ambitionen hinter sich lassen zugunsten der Glaubwürdigkeit der Christenheit?

Schisma verhindern

Nicht alle orthodoxen Kirchen sehen das so. Patriarch Bartholomäos ist daher im Dilemma: Er möchte eine einheitliche Entscheidung, um ein Schisma zu verhindern. Seine Devise wäre dennoch: ein Osterdatum für alle ab 2025.

Maria Brun



Dr. Maria Brun ist Theologin mit Fachgebiet orthodoxe Theologie. Sie lebt in Luzern.

Worte auf den Weg



Bild: Gregor Gander, aufsehen.ch

Wenn das Licht verschwindet,
schwindet auch der Schatten.

*Walter Ludin (*1945), Schweizer Kapuziner*
